



19. September 2019

Von guten Archiven und unbestechlichen Archivarinnen und Archivaren

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der 42. Archivdirektorenkonferenz im Staatsarchiv Zürich

Sehr geehrte Herren Archivdirektoren

Ich freue mich sehr, Sie hier im Staatsarchiv Zürich zu Ihrer 42. Konferenz zu begrüssen.

Schade, dass mehrere Ihrer Kolleginnen nicht daran teilnehmen können! Inzwischen sind Konferenzen, an denen nur Männer versammelt sind, ja schon fast Ausnahmeveranstaltungen – gut so! Aber von Staatsarchivar Beat Gnädinger weiss ich, dass das heute wirklich nur ein unglücklicher Zufall ist. Ihre Branche gehört bekanntlich zu denjenigen, die schon seit längerer Zeit kein Problem mehr haben mit der ebenbürtigen Vertretung der Geschlechter – auf allen Etagen.

Ganz besonders freue ich mich, dass Sie Ihre Konferenz in den neu eröffneten Räumen von Bau 3 des Staatsarchivs durchführen können.

Als Sie das letzte Mal hier waren, nämlich 2008, hatte das Staatsarchiv zwar bereits die feste Absicht, die Errichtung eines Neubaus zu beantragen. Aber in trockenen Tüchern war das damals noch lange nicht.

Ohnehin – auch wenn das vielleicht aus heutiger Sicht nicht mehr so aussieht – war der Werdegang des Staatsarchivs Zürich über weite Strecken eher holprig.

- Vor genau 100 Jahren, 1919, wurden die Bestände des Staatsarchivs erstmals an einem zentralen Ort zusammengeführt – danach ging aber 50 Jahre praktisch nichts mehr.
- Endlich, in den 1970er Jahren, entschloss sich der Kanton Zürich, für die Archivierung seiner Unterlagen einen Zweckbau zu errichten. 1982 ging "das Staatsarchiv" hier auf dem Irchel in Betrieb.
- Ein zweites Archivgebäude wurde musste schon bald her: 2007 wurde die neue Gesamtanlage eröffnet.
- Anfang der 2010er-Jahre zeichnete sich ab, dass die Magazinkapazitäten gegen 2020 wieder erschöpft sein würden; die nötigen Planungen für Bau 3, den wir diesen Juli eröffnen konnten, wurden umgehend an die Hand genommen.



Kurz zusammengefasst: Der Kanton Zürich kann nach eher verträdelten 50 Jahren auf ein halbes Jahrhundert nachhaltige Archivpolitik zurückblicken.

Das ist nicht selbstverständlich – vor allem nicht in Zeiten des "Digital Turn". Geht es Ihnen auch so? – Immer wieder werde ich gefragt, ob es denn überhaupt noch sinnvoll sei, Magazine für Papier-Akten zu bauen. Ob es nicht besser und günstiger wäre, einen grossen Scanner an die Eingangspforte des Staatsarchivs zu stellen und alle relevanten Akten zu digitalisieren.

Das sind berechnete Fragen, die eine seriöse Antwort verdienen. Und unsere Antwort ist klar: Nein.

Denn in den letzten zwei, drei Jahrzehnten produzierten die Organe des Kantons Zürich insgesamt jährlich analoge Akten im Umfang von etwa 50 Laufkilometern. Durchschnittlich rund zwei Prozent davon werden vom Staatsarchiv als dauernd überlieferungswürdig übernommen, erschlossen, konserviert und magaziniert. Ihnen ist bekannt: Eine qualitätsvolle Digitalisierung dieser Akten auf Vorrat wäre um ein Vielfaches teurer als deren Aufbewahrung in analoger Form.

Denn mit einem einfachen Scan wäre noch kein Ersatz geschaffen. Die Aufbereitung und die langfristige Bewirtschaftung der riesigen Datenmengen kämen dazu – verbunden mit entsprechenden Kosten.

Der Kanton Zürich geht deshalb einen relativ einfachen Weg: Akten, die in analoger Form produziert wurden, werden in analoger Form archiviert. Nur die wichtigsten Serien und Dokumente werden zusätzlich digitalisiert. Informationen dagegen, die digital produziert werden, werden digital archiviert. Deren Anteil an der gesamten Aktenproduktion war bis in die 2010er-Jahre gering, nimmt aber zurzeit schnell und stark zu.

Oder anders gesagt: Bau 3 des Staatsarchivs haben wir noch gebaut für die Akten des späten 20. und des frühen 21. Jahrhunderts. Bereits heute liegen in den Zwischenarchiven der Ämter und in den Ablieferungsmagazinen des Staatsarchivs so viele Unterlagen, dass sie Bau 3 füllen können – und füllen werden.

Zusätzlich kümmert sich aber das Staatsarchiv in zunehmendem Mass um die digitale Informationsverwaltung, also um heute digital produzierte Daten, die morgen zur Ablieferung anstehen.

Der Kanton Zürich wird seine Akten und Informationen also auch morgen noch archivieren. In welchem Verhältnis zukünftig Beton und Speicherplatten zueinanderstehen, wird sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entscheiden.

Sicher ist: Heute dürfen wir uns über ein Bauwerk freuen, mit dem der Kanton Zürich die Archivierung seiner Akten und Daten für die nächsten 15, 20 Jahre sicherstellt, und zwar auf hohem Niveau.

Und das ist, geschätzte Anwesende, aus meiner Sicht essentiell.

Gerade in Zeiten, in denen viele demokratische Rechtsstaaten nicht mehr auf gleich sicherem Grund stehen wie noch vor ein paar Jahren – auch in Europa.

Das Staatsarchiv hat sich anlässlich der Eröffnung von Bau 3 als "Festplatte des Kantons Zürich" bezeichnet. – Ich finde diesen Begriff gut, für ein Archiv jedenfalls passender als etwa "Hort der Geschichte" oder "Gedächtnis des Kantons".



Denn die Akten, die Archive übernehmen, sind kein Gedächtnis.

Archivmagazine sind nicht gefüllt mit Geschichte, sondern mit Originaldokumenten und Originaldaten, die zu Verwaltungszwecken produziert wurden. Und nicht zu historischen Zwecken.

Parlamente, Regierungen, Verwaltungen und Gerichte schreiben keine Geschichte, sondern sie produzieren Akten und Daten, um den Staat zu verwalten.

Und diese Akten und Daten erfüllen erst dann ihre Bestimmung im Sinn moderner Archivgesetze, wenn sie nicht mehr dem ursprünglichen Zweck dienen.

Sie erfüllen ihren neuen Zweck erst dann, wenn Menschen in die Archive kommen, die eigene Fragen haben an diese Dokumente. Menschen, die einen historischen Sachverhalt verstehen, Menschen, die etwas Vergangenes verifizieren wollen.

Es sind also nicht die historischen Unterlagen selbst "Geschichte". Sondern Geschichte ist das, was die Menschen auf der Basis dieser Unterlagen machen, was sie herausfinden, was sie sich denken. Und womit sie das, was sie in den Akten lesen, in Beziehung setzen. Und zwar immer wieder, immer wieder anders, immer wieder von vorn, immer wieder neu – mit den gleichen Dokumenten. Die Summe der Arbeit dieser Menschen, das ist Geschichte.

Deshalb, meine Damen und Herren, gibt es eben auch keine "historische Wahrheit" oder etwas ähnlich Absolutes.

Sondern Geschichte ist immer gemacht, und zwar aus einer aktuellen Perspektive, aufgrund von bestimmten Motiven – und das heisst: subjektiv.

Und hier kommen Sie ins Spiel: Deshalb ist es so wichtig, dass es Archive gibt. Orte, wo Originalinformationen in unveränderlicher Form aufbewahrt werden, eingebunden in Entstehungszusammenhänge, in feste tektonische Schichten. Nur auf einer solchen Basis ist es jederzeit möglich, Geschichte zu machen – und es ist jederzeit möglich, schon wieder Geschichte zu machen.

In diesem Sinn helfen Archive den Bürgerinnen und Bürgern, sich zu wappnen vor Populisten, die ihre Sätze beginnen mit "Die Geschichte lehrt uns ...".

Denn die Geschichte lehrt uns gar nichts, sie ist kein Subjekt.

Sondern wir müssen sie uns selber immer wieder neu erarbeiten und dürfen sie nicht denen überlassen, die sie schamlos usurpieren.

Ich finde deshalb: Alle Menschen sollen sich jederzeit ein eigenes Bild der Geschichte machen können, wenn sie das wollen.

Dafür braucht es gute Archive – mit unbestechlichen Archivarinnen und Archivaren.

Ich danke Ihnen, geschätzte unbestechliche Archivare, sehr herzlich für Ihre Arbeit und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Fortsetzung Ihrer Konferenz hier in Zürich.